



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Schinkel: Triest.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

meln, die man sonst nirgend mehr hört, sind hier noch in Gebrauch.

Die Stadt selbst hat so etwas Deutsch-Mühseliges. Sie liegt mit ihren schiefergedeckten Häusern einen Berg grade hinauf. In mittlerer Höhe überragt der düstre Dom von braunrotem Sandstein unvollendet alle die fertigen Häuserchen. Diese Lage gibt die ganze Tiefe auf einmal kund, deshalb scheint der Ort grösser, als er ist. Der erste Anbau fand am Fusse des Berges statt; dort sind die ältesten Häuser, nachher hat man sich immer mehr in die Höhe gedrückt, besonders als das Personale des Kammergerichts eine Menge neuer Wohnungen nötig machte. Weil aber niemand gern geradezu bergan baut, sträubte man sich rechts, links, schräg, quer und schief, so viel als möglich, und aus diesen architektonischen Seitenbewegungen ist das geplagte, rumplige, abschüssige Nest entstanden, welches Wetzlar heisst.

SCHINKEL

Triest.

Der Eintritt in Italiens schöne Gefilde kann dem Deutschen nicht frappanter sein als bei Triest. Auf einem Wege von zwölf bis vierzehn Stunden wechselt plötzlich Klima, Gegend, Bauart, Sprache und Charakter der Nation. Die Gebirge von Steiermark und Krain, welche man auf dem Wege von Wien durchstreift, bieten abwechselnd grosse, rauhe und angenehme Szenen. Dichte Tannenwälder, dunkle, enge Flusstäler und die Rauheit des

Klimas, erzeugt durch die Höhe der Gegend, charakterisieren das deutsche Land. Vierzehn Stunden vor Triest steigt man aus dem letzten Tale deutschen Charakters beim Städtchen Planina in die Höhe und bleibt bis Triest auf der Oberfläche des Gebirges, das gleichsam den Damm des Meeres ausmacht. Nichts wüsteres ist denkbar, als der Anblick dieser Gegend, welche von den schrecklichsten Revolutionen der Erde zerrüttet scheint. Ein Tonschiefer, mit weissem Marmor gemischt, streckt seine verwitterten, nackten Spitzen auf einer Fläche von fünf bis sechs Quadrat-Meilen aller Orten hervor; meilenweite Felder sind mit Felsblöcken bedeckt und lassen nicht eine Handbreit ebenen Boden blicken. Die weisse Farbe, welche die ganze Gegend an sich trägt, gibt ihr das Ansehen von einer Schnee- oder Gletscher-Region. Selten sieht man Gesträuch, welches dem Felsen ein spärliches Fleckchen abgewann. Oft erblickt man tiefe Grotten, senkrecht in den Boden hinabgehend, auf deren Grund das Regenwasser mit der Zeit ein wenig Erde häufte, der sterilen Gegend ein Getreidefeld zu geben. Man klimmt mit Gefahr die steilen Klüfte hinunter, bestellt mit Mühe das bisschen Land von wenigen Quadratfussen und schafft mit eben so grosser Not den spärlichen Gewinn heraus: das zeugt von der Grösse des Mangels. Sechs grössere Höhlen, die meilenweit in das Innere der Felsen führen, zeigen sich an verschiedenen Orten, und unzählige kleinere erblickt man am Wege und an den Bergen, welche sich von dieser Gebirgsfläche noch zu erstaunlicher Höhe erheben. Unterirdische Ströme, plötzlich steigende und austrocknende Seen, Kupfer- und Quecksilber-Bergwerke sind in diesem wunderbaren Raume gedrängt und machen ihn unbeschreiblich interessant. Das Terrain,

welches gegen das Meer hin steigt, erlaubt keine Aussicht auf den Ufer-Hintergrund; der Horizont schliesst sich mit den steinigen Feldern, wodurch die Gegend einen überaus nackten und wilden Charakter erhält. Was den Eindruck des wüsten noch vermehrt, ist die Unsicherheit auf den Strassen. Von der Seite der Türkei ziehen sich Zigeuner und anderes Gesindel zu ganzen Banden ins Land, und täglich hört man von Räubereien und Mordtaten. Man wählt gewöhnlich zur Reise auf entlegenen Strassen, die durch Wald führen, solche Tage, an denen in der Gegend ein Fest oder ein Markt ist, damit man durch die Lebhaftigkeit der Strasse gesichert werde.

Die Sonne neigte sich stark dem Untergange zu, als ich mich dem Abhang des Gebirges näherte. Ich hatte bisher keine Begriffe von dem Eindrucke einer solchen Naturszene. Aus dieser Steinwüste blickte ich plötzlich in die weite Fläche des adriatischen Meeres, das viele tausend Fuss unter mir die steilen Vorgebirge mit seinen im Abendgold glänzenden Fluten umzog. Weinberge legten sich an das Gebirge den Abhang hinunter; viele hundert Landhäuser mit schön berankten Lauben prangten aus ihrem Grün, oder versteckten sich in den Tälern. Ganz in der Tiefe am Fusse des Gebirges breitet sich Triest auf einer schmalen Landzunge aus und streckt kühn einen ausgeschwungenen Damm mit einem Fort in das Meer, der den Hafen schützt. Viele hundert Schiffe liegen um die Stadt und segeln gleich Punkten auf der weiten Fläche des Meeres. Über Triest zieht sich ein grosser Meerbusen, entgegengesetzter Seits von den Gebirgen Istriens begrenzt, über welche hinaus der Seehorizont mit seinen reinen Linien den Blick ins Unendliche lockt. Lange verweilte ich bei dem grossen Anblick

dieser mir neuen Welt, bis die Sonne ins Meer tauchte; dann näherte ich mich auf der steilen Strasse, die künstlich hin und her am Abhang in die Tiefe führt, der Stadt, welche bei der einbrechenden Finsternis erleuchtet, aus der Tiefe herauf ein zauberisches Bild gewährte, während die glatte Fläche des Meeres noch den matten Schein des Abends trug und gegen die dunkeln Formen der steilen Vorgebirge einen unbeschreiblich schönen Kontrast machte. Es war Mitternacht, als ich die Tore erreichte; so lange hatte der Wagen auf dem beschwerlichen Wege durch die Weinberge von den Höhen des Gebirges bis in die Tiefe der Stadt zugebracht. Hier nun stellte sich das nächtliche Leben Italiens, erzeugt durch die Hitze des Tages, in seinem ganzen Umfang dar. Alles ist in voller Bewegung; bunt durch einander drängt sich das Gewirr der Nationen, welche der Handel zusammenführt; alles jubelt beim Wein, und unbehinderte Freiheit herrscht. Durch die ganze Stadt schreit das Geräusch der lärmenden Freude und des Zanks rauher Schiffsmannschaft. Die rastlose Geschäftigkeit der südlichen Völker zeigt sich bei jeder Handlung und ist dem Deutschen neu und frappant.

Am andern Morgen machte ich einen Spaziergang in der Stadt. Der grosse Kanal, welcher sich vom Hafen in die Hauptstrasse zieht und von Schiffen vollgepfropft ist, gewährt einen herrlichen Anblick, besonders wenn man vom Hafen aus hinein sieht; der Wald von Mastbäumen, der mit den artigen Häusern malerisch kontrastiert, im Hintergrund die Kirche von St. Antonio, auf welche der Kanal in gerader Richtung zuläuft, über ihr die Gebirge mit den Villen und Weinbergen machen ein reiches Bild. Der Weg am Hafen bietet vorzüglich viel Abwechslung; ein

beständiges Gewühl des Schiffsvolks aus allen Häfen Italiens, der Levante, Griechenlands, Russlands, sowie der übrigen europäischen Länder, ja selbst Ost- und Westindiens, zeigt, dass von Zeit zu Zeit der Handel von Triest selbst den von Venedig übersteigen muss. Die grossen Schiffe, welche im Hafen liegen, und durch deren Menge man oft nur spärliche Blicke ins weite Meer zu senden vermag, gewähren einen erhabenen Eindruck; hierzu häufen die herrlichen Umgebungen des Golfs eine unnennbare Menge von Schönheiten. Vom Kastell, welches auf einer felsigen Anhöhe auf der Seite der Altstadt liegt, die sich an diese Anhöhe amphitheatralisch anlehnt, gewinnt man eine herrliche Übersicht der Stadt, des Hafens und des ganzen Golfs.

LUDWIG RICHTER

Olevano.

Sobald wir aus den stillen Gässchen Tivolis herausgetreten waren, nahm uns der alte Olivenwald auf. Der Weg ging den Berg hinab, unten brannte noch ein Lämpchen vor einem einsamen Marienbilde. Der Anblick hatte etwas Rührendes in dieser Abgeschiedenheit, im tiefsten Schweigen der Nacht, das nur vom leisen Gezirpe einer Grille unterbrochen wurde. Wir gingen immer an dem Abhang der Gebirge hin und trafen weder ein Haus an noch einen Menschen. Die Nacht war sehr schwarz und der Himmel bedeckt; schweigend zogen wir unseres Weges. Aus dem dunklen Buschwerk eines Bachufers ertönte manchmal das Kreischen und wunderliche Geschrei der Reiher